

# Textilarbeiter-Zeitung

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag: E. M. Schäffer, Düsseldorf, Konfordiastraße 7. Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65. Fernruf: 4692.

Schriftleitung: Düsseldorf, Konfordiastraße Nr. 7. Fernruf Nr. 4423. Telegramme: Textilverband Düsseldorf.

## Erstes Grün.

Der Winter war hart, der Winter war lang,  
Herrgott, nun laß es Frühling sein!  
In unserm Graben ein Döglein sang  
Ganz heil in all das Schiefen hinetn.

Der Himmel war schwarz, der Himmel war rauh,  
Herrgott, nun laß es Frühling sein!  
Heut schien die Sonne, der Himmel war blau,  
Wir standen auf Posten ganz allein.

Der Tod geht um, heut mir, dann dir?  
Herrgott, nun laß es Frühling sein!  
Die Liebste schick' ein Zweiglein mir,  
Das war so zart und wunderfein.

Wir beten heiß und kämpfen gut.  
Herrgott, nun laß es Frühling sein!  
Viel Herzen glüh'n so rot wie Blut,  
Herr, laut' die deutsche Ernte ein!

Freiwilliger Heinrich Zerlaulen-Braunsberg.

## Einigkeit macht stark.

Das mußte unser Kaiser; darum sprach er beim Kriegsbeginn die großen, für die ferneren Geschicke unseres Volkes bedeutungsvollen Worte: „Ich kenne keine Parteien mehr; ich kenne nur noch Deutsche.“ Tatsächlich haben wir denn auch der Einigkeit und Geschlossenheit des deutschen Volkes, seinem starken Willen zu siegen, zum guten Teil unsere Erfolge an und hinter der Front zu verdanken.

Daß Einigkeit stark macht, wissen auch die einzelnen Stände unseres Volkes, und — sie handeln darnach. Kürzlich hielt der Bund der Landwirte in Kiel eine Versammlung für die Provinz Schleswig-Holstein ab. In einer Festschrift, die er zur Feier dieser Tagung herausgab, erschien auch folgende Anzeige:

**Einigkeit macht stark!**

Milchproduzenten-Verein

in Kiel und Umgegend.

1911:

Milchpreis 13 und 14 Pfg. pro Liter.

1915:

Milchhöchstpreis 26 Pfg. pro Liter.

**Einigkeit macht stark!**

Mögen auch andere Gründe bei der Milchpreis-erhöhung mitgewirkt haben, jedenfalls hatten die betreffenden Milchproduzenten die Ueberzeugung: Durch unsere Einigkeit und Geschlossenheit haben wirs erreicht. Ihrer Einigkeit und Geschlossenheit verdankt die deutsche Landwirtschaft überhaupt die nach unserem Empfinden sehr weitgehende Rücksichtnahme auf ihre Interessen bei allen behördlichen Maßnahmen zur Regelung der Preise für Lebensmittel und zur Versorgung der Bevölkerung mit solchen.

Einigkeit macht stark! Das wissen auch unsere Unternehmer. Darum sind sie mit Erfolg bestrebt, ihre Organisationen intakt zu halten. Sie scheuen die damit verbundenen Opfer nicht. Wenn auch über die zahlenmäßige Entwicklung der Arbeitgeberverbände im verflossenen Jahre noch keine Angaben vorliegen, so kann doch aus allen ihren Lebensäußerungen entnommen werden, daß sie keine, oder mindestens keine nennenswerte Einbuße erlitten haben.

Das trifft auch auf die Textilindustrie zu. Hier sehen wir ebenfalls, wie die Unternehmer eifrig bestrebt sind, ihre wirtschaftliche Position auszubauen und zu stärken, um nach dem Kriege gerüstet dazustehen und ihre Interessen wahrnehmen zu können. Dieser Tage brachte eine Korrespondenz nachstehende Zusammenstellung über die im Kriege erfolgte Neugründung von Textil-Konventionen:

Der Krieg, welcher in vielen umwälzt, hat naturgemäß auch die in der Textilbranche bestehenden Konventionen nicht unberührt gelassen. Viele von ihnen sind gezwungen worden, ihre Tätigkeit einzustellen, andere, sie zu beschränken. Aber

nichtsdestoweniger haben sich selbst während des Krieges eine große Zahl neuer Konventionen wie in keinem anderen Industriezweige gebildet, eine Tatsache, die immerhin die Aufmerksamkeit zu erregen geeignet ist. Es handelt sich bei den neu begründeten Textil-Konventionen hauptsächlich um solche, die in Friedenszeiten nicht zustande zu bringen waren, da sie einen Zweig vertreten, welcher diese kleinere Firmen umfaßt. Diese letzteren scheinen nunmehr zu der Erkenntnis gekommen zu sein, welchen Wert ein engerer Zusammenschluß für sie bedeutet. Als solche Vereinigungen sind die Vereinigung Erzgebirgischer Posamenten-Material-Fabrikanten, Der Verband der Großhändler in Garnen, Besatz und Kurzwaren, Der Wuppertaler Fabrikantenverband der Band-, Bogen- und Spitzenbranche, Die Barmer Hutartikel-Fabrikanten-Vereinigung, Der Verband für Herren- und Knabenbekleidung, Der Interessenverband der Wäsche-fabrikanten des Bezirkes M.-Glabbeek, Der Verband Deutscher Offizierlich-Großhändler zu nennen. Aber auch mehrere Zweige des Textilgewerbes, welche in der Hauptsache Großbetriebe umfassen, haben sich selbst in der Kriegszeit veranlaßt gesehen, ihren Zusammenschluß zu vollziehen. Es sind: Der Verband deutscher Möbelfabrikanten und Möbelfabrikanten, Die Vereinigung der Kongressstoff-Gardinen und Tapiseriestoffwebereien, Der Verband Deutscher Teppichfabrikanten, Der Verein deutscher Wirtereien, Die Vereinigung der Tuch- und Kleiderstoff-Fabrikanten Deutschlands und endlich Der Verband der deutschen Seidenband-Industriellen.

Wir sehen, es ist eine ganz stattliche Reihe von Neugründungen, die uns da vorgeführt werden. Sie zeugen von einer rührigen Tätigkeit in den Kreisen der Textilfabrikanten; sie zeigen auch wie eifrig sich diese mit der Gestaltung der zukünftigen Verhältnisse befassen.

Und was ist der Zweck dieser Konventionen? Die wirtschaftliche Besserstellung. Solange die Unternehmer einer Branche vereinzelt oder in mehrere, den Spezialinteressen einzelner Gruppen entspringende Organisationen zersplittert sind, ist diese Besserstellung nur schwer zu erreichen, da die einzelnen Firmen oder Organisationen sehr oft mehr gegen- wie mit- und für einander arbeiten. Darum die Bestrebungen nach Zusammenschluß, nach Einigkeit und Geschlossenheit. Ist diese erreicht, dann ist es wesentlich leichter einerseits beim Bezug der zur Verarbeitung nötigen Rohstoffe und Halbfabrikate auf die vom Bezahler festgesetzten Preise Einfluß zu gewinnen und andererseits dem Abnehmer der produzierten Waren gegenüber angemessene Preise und sonstige Verkaufsbedingungen zu erzielen.

Wir sehen also, daß die Arbeitgeber bereits bestrebt sind vorzubauen. Das sollte uns eine Mahnung sein, dem Beispiel der anderen Stände folgend, auch unsere Organisationen intakt zu halten. Doch darüber nächstesmal.

## Die Nahrungsmittelversorgung.

Dem Reichstag ist zu seiner diesmaligen Tagung wiederum eine „Wirtschaftliche Denkschrift“ zugegangen, der wir nachstehenden Ueberblick über die Nahrungsmittelversorgung entnehmen.

Der Zeitraum der jüngsten drei Monate, über den die vorliegende Denkschrift zu berichten hat, bedeutet einen Zeitabschnitt angespannter organisatorischer Arbeit aller zuständigen Stellen auf dem Gebiete der Nahrungsmittelfürsorge. Eine dankenswerte Bereicherung hat diese Tätigkeit durch die Mitarbeit des neuerrichteten Beirats für Volksernährung erfahren, der aus 15 Mitgliedern des Reichstages gebildet und seit Beginn des Jahres 1916 allwöchentlich zu einer Sitzung zusammengetreten ist. Beachtenswerte Anregungen aus dem Kreise der Beiratsmitglieder sind bereits teils unmittelbar für die gesetzgeberischen Arbeiten verwertet, teils an die Bundesregierungen weitergegeben und dort zur ferneren Verfolgung aufgenommen worden. Daneben hat die Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise im Verein mit den Landes- und örtlichen Preisprüfungsstellen ihre Arbeiten fortgesetzt. Die wichtigsten Lebensmittel wurden in Bezug auf ihre Preisgestaltung dauernd unter Beobachtung gehalten; gegebenenfalls wurde versucht, die Unterlagen für eine angemessene Bildung der Preise von der Erzeugung bezw. Einfuhr an bis zu ihrer Ueberführung an den Verbrauch der Bevölkerung festzustellen.

Das System der Höchstpreise ist in zahlreichen neuen Verordnungen planmäßig weiter ausgebaut, zugleich aber ist versucht worden, die Härten, die dieses System nicht nur für Erzeuger und Händler, sondern auch für die Verbraucher leicht im Gefolge haben kann, durch die Zulassung geeigneter Ausnahmestimmungen zu mildern. Weiterhin haben die Erfahrungen der Praxis immer deutlicher gezeigt, daß eine wirksame Höchstpreispolitik nur entweder in Verbindung mit einer öffentlichen Bewirtschaftung d. h. beschlagnahmten und enteigneten Nahrungsmittel oder aber mit einer planmäßigen Organisation ganzer Berufsgruppen von Erzeugern und Händlern durchführbar ist. Aus diesem Gesichtspunkt heraus sind in der Berichtszeit neben neuen gesetzgeberischen Bestimmungen auch umfassende Maßnahmen zur Organisation einzelner Wirtschaftszweige in Angriff genommen worden. So sind in Verwirklichung der früher erlassenen Bestimmungen über die Versorgungsregelung, über die bereits in der letzten Denkschrift berichtet ist, umfassende Versuche auf dem Gebiete der Fleischversorgung gemacht. Zunächst sind in Preußen die Viehhändler provinzweise zu Zwangsverbänden und diese wiederum zu einem Zentralverband zusammengeschlossen, denen unter obrigkeitlicher Einwirkung die Regelung der Preise und die zweckmäßige Verteilung der ausgekauften Viehbestände zur gleichmäßigen Beschriedigung des Verbrauchs der verschiedenen Bezirke übertragen sind. In den anderen Bundesstaaten sind auf dem Gebiete der Viehversorgung organisatorische Maßnahmen zum Teil auf der gleichen, zum Teil auf einer im Endzweck ähnlichen Grundlage getroffen worden oder in Vorbereitung.

Die vollständige Regelung des Verkehrs von der Erzeugung oder Einfuhr bis zu ihrem Uebergang in die Hände des Verbrauchers unter gleichzeitiger Festsetzung von Höchstpreisen, ist bei einigen der wichtigsten Nahrungsmittel eingeleitet. Ein Beispiel für die Durchführung einer solchen Regelung bietet in der Berichtsperiode der Verkehr mit ausländischer Butter, deren Einfuhr in der Hand der Zentral-Einkaufsgesellschaft zusammengefaßt ist und deren planmäßige Verteilung bis zum Verbraucher unter Feststellung eines einheitlichen Verteilungsplanes für das ganze Reichsgebiet erfolgt. Für den Verkehr mit inländischer Butter ist der gleiche Weg insofern beschritten worden, als die Zentral-Einkaufsgesellschaft den Anspruch auf Lieferung eines bestimmten Teiles der Buttererzeugung aller deutschen Großmolkereien erhalten hat und diesen Anteil nach dem gebachten Verteilungsplane verteilt. In beiden Fällen ist den Butter beziehenden Gemeinden die Verpflichtung auferlegt, den weiteren Vertrieb an die Verbraucher durch Butterkarten zu regeln. Auf diesem Wege einer planmäßigen Verteilung der vorhandenen und anfallenden Vorräte unter genauer Begrenzung des Anteils jedes einzelnen Verbrauchers wird sich, dem Bedürfnisse und den Möglichkeiten folgend, auch bei anderen wichtigen Lebensmitteln der volkswirtschaftlich und sozialpolitisch höchstwertvolle und gerechte Ausgleich zwischen den Ansprüchen aller Kreise der Verbraucher erzielen lassen, wie er bereits bei der Versorgung mit Mehl und Brot mit Erfolg durchgeführt ist. Immer wieder muß daran erinnert werden, daß eine weitgehende Erschwerung und Vertierung der gesamten Lebenshaltung, die notwendige Begleiterscheinung jeder Kriegszeit ist, und daß die einschlägigen Verhältnisse in den feindlichen, aber auch in den meisten neutralen Ländern Europas gegenwärtig ein ähnliches, vielfach aber ein sehr viel ungünstigeres volkswirtschaftliches Bild zeigen als in Deutschland. Die Erfahrungen der deutschen Kriegswirtschaft haben mit zunehmender Klarheit gezeigt, daß die Probleme unserer Volksernährung in überwiegendem Maße Verteilungsprobleme sind. Eben hierin liegt ein außerordentlich ermutigender Umstand, der uns hoffen läßt, daß wir mit einer stetig sich verbessernden Organisation der Schwierigkeiten dauernd Herr werden.

Dazu darf eine fortschreitende Erleichterung der Nahrungs- und Futtermittelversorgung von zwei Seiten her erwartet werden. Einmal nämlich hat in den letzten vergangenen Monaten, im Zusammenhang mit der außerordentlich günstigen politisch-militärischen Entwicklung, sich die Einfuhr, namentlich von wichtigen Futtermitteln, erheblich gehoben. Es sind hierbei, wie auch in anderen Zweigen der Versorgungsregelung, immer deutlicher die überwiegenden Vorzüge einer strengen Zentralisierung der

Einfuhr zutage getreten. Aber auch die inländische Erzeugung zeigt, trotz ihrer naturnotwendigen Erschwerung durch die Kriegsverhältnisse, in immer neuen Beispielen, daß es der deutschen Wissenschaft und Technik im Verein mit unserer hochentwickelten Landwirtschaft gelingt, auch auf dem Gebiete der Nahrungs- und namentlich der Futtermittel durch die Entdeckung und Neubearbeitung geeigneter Erzeugnisse neue Werte zu schaffen. Damit wird, wie bereits in der letzten Denkschrift betont ist, nicht nur das Durchhalten während der Kriegszeit erleichtert, sondern eine dauernde Bereicherung der deutschen Volkswirtschaft herbeigeführt. Die Fragen der Nahrungsmittelversorgung zeigen außerordentliche Vielgestaltigkeit und lassen eben deshalb sich nicht in ihrer Gesamtheit von einer zentralen Stelle aus lösen. Den Landesregierungen und den örtlichen Verwaltungen, insbesondere den Gemeinden, bleiben mannigfache Aufgaben von starker Wichtigkeit vorbehalten. Wie bereits in der Rede des Stellvertreters des Reichskanzlers im Reichstag vom 11. Januar 1916 nachdrücklich hervorgehoben ist, gibt schon die bestehende Gesetzgebung, namentlich durch die Verordnungen über die Versorgungsregelung, den Gemeinden überaus weitgehende Befugnisse, zu deren umfassender Ausübung sich diese in allen den Fällen entschließen müssen, in denen die Verschiedenartigkeit der örtlichen Produktionsbedingungen, die Mannigfaltigkeit der Formen des Handels und der Versorgung des betreffenden Marktes, sei es aus dem Inland, sei es aus dem Ausland, einer zentralen Regelung durch den Bundesrat oder die Reichsleitung entgegenstehen. Sind erst einmal örtliche Regelungen durchgeführt, so wird sich viel leichter die Möglichkeit eines weiteren Zusammenschlusses oder einer allgemeinen Zentralisation finden.

Aber über die Tätigkeit aller amtlichen Stellen des Reichs wie der Bundesstaaten und der Gemeinden weit hinaus muß, wie gleichfalls in der soeben angeführten Rede mit Nachdruck betont ist, in immer umfassenderem Maße eine bewußte Mitarbeit der großen Kreise der Bevölkerung, der Erzeuger und Händler ebensoviel als der Verbraucher, bei der planvollen Regelung unserer Nahrungsmittelversorgung Platz greifen. Bei einem solchen Zusammenarbeiten wird sich das Ziel der gesamten nationalen Ernährungspolitik, das unbedingte Durchhalten bis zum siegreichen Frieden mit Sicherheit erreichen lassen.

### Zur Erwerbslosenfürsorge.

#### 1. Die Fürsorge in München.

Nunmehr hat auch die Stadt München die Fürsorge für die erwerbslosen und erwerbsbeschränkten Textilarbeiter eingeführt. Auf das Geschaffene trifft bis zu einem gewissen Grade das Sprichwort zu: „Was lange währt, wird endlich gut.“ Nur allem sind die zur Auszahlung gelangenden Unterstützungssätze wesentlich höher wie in anderen Städten. Die Unterstützung beträgt:

für minderjährige Arbeiter bis zu 16 Jahren	1,20 M.
über 16 Jahren männlichen Geschlechts	2,00 "
weiblichen Geschlechts	1,50 "
für volljährige Arbeiter ledigen Standes	2,30 "
" " verheirateten Standes	2,40 "
" " Arbeiterinnen ledigen Standes	1,70 "
" " verheirateten Standes	2,00 "

mit einem Zuschlag von 0,30 M. für jedes erwerbslose Kind unter 16 Jahren und beim unfreiwilligen Verlust einer vollen Arbeitsstunde je den 10. Teil dieser Sätze.

Als zweite Verbesserung gegenüber anderen Städten kommt in Betracht: Für Arbeiter, die wöchentlich mindestens drei volle Arbeitstage unfreiwillig verlieren, werden auch die Krankenkassenbeiträge zur Erhaltung der Versicherung übernommen.

Als dritte Verbesserung gegenüber Augsburg und anderen Städten ist zu nennen, daß den Kriegerfrauen von der Reichsfamilien-Unterstützung ein Abzug nicht gemacht wird.

Im Magistratskollegium der Stadt München bezw. in der Vorlage der Satzungen hatte sich leider eine Verschlechterung gegenüber anderen bayrischen Städten dadurch eingeschlichen, daß im § 1 vorgeesehen war, die Unterstützung nur „im Falle der Bedürftigkeit“ zu gewähren. Im Kollegium der Gemeindebevollmächtigten stellte deshalb der Gemeindebevollmächtigte Redakteur Gasteiger unter eingehender Begründung den Antrag, den Satz „im Falle der Bedürftigkeit“ aus den Bestimmungen zu streichen. Das Gemeindekollegium nahm den Antrag Gasteiger einstimmig an und ist zu hoffen, daß der Magistrat diesem Beschluß ebenfalls seine Zustimmung erteilt. Ein weiterer Antrag Gasteiger, die Unterstützung rückwirkend auf 1. Januar 1916 zu genehmigen, fand keine Zustimmung. Die Satzung tritt mit dem 1. März d. J. in Kraft und können bedürftige Textilarbeiter die vor dem 1. März d. J. erwerbslos waren eine einmalige Unterstützung für jene Erwerbslosigkeit erhalten. Die Gesuche um eine solche Unterstützung müssen bei den beteiligten Unternehmern gestellt und von diesen mit einer gütlichstigen Äußerung dem hierzu gewählten Ausschuss vorgelegt werden. Der Ausschuss legt dann den Betrag dieser Unterstützung nach billigem Ermessen fest. Die betroffenen Arbeiter mögen nunmehr ihre Ansprüche geltend machen.

#### 2. Was in Neumünster geschaffen wurde.

Endlich hat auch Neumünster die Erwerbslosenfürsorge für die Textilarbeiter eingeführt. Leider kann man hier nicht sagen „was lange währt, wird endlich gut.“ Die

erfolgte Regelung ist nicht befriedigend. Trotz der Bemühungen der organisierten Arbeiterschaft war aber Besseres nicht zu erreichen.

Am 21. Februar bereits ging den Stadtverordneten eine entsprechende Vorlage mit Begründung zu. Sie sollte am 23. Februar zur Beratung kommen. Die beiden Textilarbeiterverbände wandten sich vor der Sitzung in einem Schreiben an die Mitglieder des Stadtkollegiums mit dem Ersuchen, Verbesserungen an der Vorlage vorzunehmen. Sie erreichten nur ihre Verweisung an eine Kommission, zu deren Beratungen auch je ein Vertreter des deutschen und unseres Verbandes zugezogen wurden, ohne daß diese wesentliche Änderungen durchzusetzen vermochten. Trotzdem die Arbeiterschaft dann nochmals ihre Wünsche, die sich speziell auf eine Erhöhung der Unterstützung und auf Einführung von Stundenlöhnen bezogen, zusammengestellt und den Stadtverordneten überreicht hatten, wurde am 3. März die neue Vorlage ohne weitere Verbesserungen angenommen.

Die Unterstützung beträgt wöchentlich a) für eine allein stehende männliche Person unter 21 Jahren 9 Mark, über 21 Jahren 12 Mark; b) für eine allein stehende weibliche Person unter 21 Jahren 8 Mark, über 21 Jahren 10 Mark; c) für ein Ehepaar 18 Mark, d) für jedes unter 15 Jahre alte Kind eines Familienhauptes 2 Mark. Von der Unterstützung wird in Abzug gebracht: a) der Arbeitsverdienst des nur teilweise Erwerbslosen; b) bei Ehepaaren der Betrag des Arbeitsverdienstes sowohl des Mannes als auch der Frau. Es macht dabei keinen Unterschied, ob der Arbeitsverdienst in der Textilindustrie oder anderweit erlangt ist. Die Unterstützten sind verpflichtet, während der Erwerbslosigkeit die Beiträge für die Invalidenversicherung und an die Ortskrankenkasse weiter zu zahlen, mißbrüchlicherweise die Beiträge von der Unterstützung abzuziehen sind. Die Unterstützung beginnt erst nach Ablauf eines Tages seit der auf dem öffentlichen Arbeitsnachweis erstatteten Anzeige von der Erwerbslosigkeit, die Zahlung erfolgt sodann nachträglich in wöchentlichen Raten.

Hoffen wir, daß es der Arbeiterschaft in absehbarer Zeit doch noch, ihren Wünschen Berücksichtigung zu verschaffen.

#### 3. Die Fürsorge in M.-Glabbach.

Endlich ist sie da. Lange genug hat's gedauert. Nachdem aber die Fürsorge für die erwerbslosen und erwerbsbeschränkten Textilarbeiter von oben angeordnet und bald allgemein durchgeführt war, konnte auch M.-Glabbach nicht mehr gut zurückbleiben. Wir begrüßen uns voreerst damit, die getroffene Regelung dem Wortlaut nach wiederzugeben:

Die Stadtgemeinde M.-Glabbach gewährt auf Antrag bedürftigen Arbeitern und Angestellten der Textilindustrie, welche bei Erlaß dieser Ordnung in der Stadt M.-Glabbach wohnen und infolge des Krieges arbeitslos geworden sind, Unterstützung nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen: Auf Gewährung der Unterstützung besteht kein Rechtsanspruch. Sie gilt nicht als Armenhilfe. Die Frage der Unterstützungsbedürftigkeit ist nach den gesamten wirtschaftlichen Verhältnissen des Antragstellers bezw. seiner Familie zu beurteilen. Die Erwerbslosen sind verpflichtet, sich in erster Linie um Beschäftigung zu bemühen. Auch müssen sie die ihnen nachgewiesene Arbeit annehmen. Diese Pflicht besteht auch dann, wenn die Arbeit außerhalb des bisherigen Wohnortes oder Berufes liegt. Für muß die Maßgabe ihrer Körperkräfte, ihres Berufes und Familienlebens billigerweise zugemutet werden können. Ob eine etwaige Weigerung begründet ist, entscheidet endgültig die hierzu berufene Kommission.

Die Erwerbslosen-Unterstützung soll sich im Rahmen der den Kriegerfamilien gewährten Unterstützung bewegen, mit der Maßgabe, daß dieselbe in der Regel monatlich beträgt:

1. für die allein stehende erwachsene Person . . . 30,- M.
2. bei Familien
  - a) für den Familienvorstand . . . 30,- "
  - b) für die Ehefrau . . . 22,50 "
  - c) für Familienangehörige bis zu 14 Jahren je . . . 12,- "
  - d) für Familienangehörige über 14 Jahren je . . . 19,50 "

Für den Kreis der unterstützungsberechtigten Familienangehörigen sind die Bestimmungen über die Unterstützung der Kriegerfamilien maßgebend. Die Unterstützung kann teilweise in Lebensmitteln gewährt werden. Auch ist die Einhaltung eines Teiles der Unterstützung zur Deckung der Miete zulässig. Bei Vorhandensein ganz besonderer Bedürftigkeit kann eine zeitweilige Bewilligung erteilt werden.

Unterstützung wird nur dann gewährt, wenn das Arbeits- und sonstige Einkommen (Einkünfte an Zinsen, Renten oder aus sonstigen begründeten Verdienen) die Unterstützungsätze nicht erreicht oder um weniger als ein Drittel übersteigt. Bei teilweise beschäftigten Personen kommt der Arbeitslohn zu zwei Dritteln zur Anrechnung, es wird ihnen also nur der etwaige Unterschied zwischen Unterstützungsatz und zwei Drittel des Lohnes vergütet. Einkünfte an Zinsen, Renten oder aus sonstigem begründeten Verdienen werden auf die Unterstützung angerechnet.

Fürsorgeberechtigte, die Unterstützung beanspruchen wollen, haben sich bei den dafür bestimmten Stellen zu melden und die erforderlichen Kontrollvorschriften genau zu beachten. Die Zahlung der Unterstützung beginnt mit der Meldung, frühestens jedoch mit dem Anfang der auf den Eintritt der Arbeitslosigkeit oder der Arbeitsbeschränkung folgenden Woche. Die Zahlung erfolgt durch die von der Stadt bestimmte Stelle. Wer Unterstützung nachsucht, ist verpflichtet, über seine Wohnverhältnisse und Einkünfte und wer Unterstützung erhält, über alle wesentlichen Veränderungen dieser Verhältnisse binnen 2 Tagen der Kontrollstelle Anzeige zu erstatten. Die Unterstützung kommt in Fortfall, wenn der Erwerbslose falsche Angaben macht oder Einkünfte verschweigt. Dasselbe gilt von Personen, welche die Übernahme von Arbeit pflichtwidrig verweigern, oder die schuldhaft den Kontrollvorschriften nicht genügen.

Zur Durchführung der Fürsorge wird ein Ausschuss bestellt, der besteht aus dem Oberbürgermeister oder seinem Stellvertreter als Vorsitzenden, sechs Stadtverordneten und zwei weiteren von der Stadtverordnetenversammlung zu wählenden Personen, von denen einer Unternehmer und der andere Arbeiter der Textilindustrie sein muß. Der Ausschuss entscheidet endgültig über die Gewährung besonderer Beihilfen und über die etwa entstehenden Streitfälle.

Vorstehende Bestimmungen finden auch auf andere durch den Krieg erwerbslos gewordene Arbeiter, welche sich in gleicher Lage befinden, Anwendung.

Mögen die Bestimmungen auch nicht in allem den Wünschen der Arbeiterschaft entsprechen, wir begrüßen sie trotzdem, weil nunmehr die Fürsorge doch nach bestimmten Grundsätzen geregelt ist.

### Allgemeine Rundschau.

#### Agitationserfolge trotz des Krieges.

Wir entnehmen dem „Deutschen Metallarbeiter“, dem Organ des christlichen Metallarbeiterverbandes folgenden interessanten und bemerkenswerten Bericht über das Ergebnis einer Hausagitation in Sterkrade bei Oberhausen.

„Seit einigen Wochen“ so heißt es da, „wurde ein gewerkschaftlicher Sonntag für die dortige Zahlstelle vorbereitet. Das Programm war kurz folgendes: 2 Uhr Treffpunkt aller eifrigen Kollegen im Tagungslokal zur Hausagitation. 5 Uhr außerordentliche Mitgliederversammlung mit Frauen. Um 2 1/2 Uhr waren bereits 30 Agitatoren versammelt. Die letzten Arbeiten wurden erledigt und nach allen Richtungen der Stadt verteilt sich die Kollegen, jeder war gespannt auf den Ausgang der Agitationsstour. Gegen 1/5 Uhr trafen die ersten Kollegen mit leuchtenden Augen im Versammlungslokal ein. Der Kollege Rexer, welcher in Vertretung des Verbandsvorsitzenden, Kollegen Wieber, erschienen war, konnte bei Eröffnung der Versammlung mitteilen, daß bereits 51 Neuaufnahmen gemeldet seien. Während der Versammlung trafen die noch fehlenden Kollegen ein und das Resultat der Hausagitation war, 66 Kollegen an einem Sonntag, in einer Zahlstelle, von einem Werke, dem Verbandszugehörig. Das Ergebnis wurde mit lebhaftem Beifall von der Versammlung aufgenommen und den Vertrauensleuten der Dank abgestattet. Das ist der Verlauf des gewerkschaftlichen Sonntags für Sterkrade, der 20. Februar. Er wird den Kollegen dauernd im Gedächtnis bleiben. Den übrigen Zahlstellen der Ortsverwaltung, sowie des ganzen Verbandes kann zugerufen werden, gehet hin und tuet das gleiche.“

Das ist ein mustergültiges Beispiel dafür, daß auch in der gegenwärtigen schweren Zeit bei einiger Energie und allseitigen guten Willen agitatorische Erfolge erzielt werden können. Möchte dieses Beispiel auch in unsern Verbänden Beachtung finden. Gewiß liegen in unserm Gewerbe die Verhältnisse wesentlich ungünstiger wie im Metallgewerbe. Es wird bei uns schwieriger sein, neue Mitglieder zu gewinnen, obschon auch das bei einer richtigen Ausnutzung der von unserm Verbands auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge erzielten Erfolge, mancherorts nicht unmöglich erscheint. Zum mindesten könnte aber eine intensive Aufklärungsarbeit sehr viel zur Erhaltung des vorhandenen Mitgliederbestandes beitragen. Und das wäre schon außerordentlich viel wert.

#### Der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter

veröffentlicht in seinem Verbandsorgan „Der Bergknappe“ Nr. 9, 1916 seinen Kassenbericht für das Jahr 1915. Einschließlich des Warbestandes von 1914 im Betrage von 1970831 M. beliefen sich die Gesamteinnahmen auf 2826101 M. Darunter sind 739072 M. Mitgliederbeiträge, 1609 M. Beitrittsgebühren. Letzteres bedeutet, daß trotz der erschwerten Verbearbeitung 3219 neue Mitglieder aufgenommen wurden; dazu kommen noch die neu aufgenommenen jugendlichen Mitglieder unter 16 Jahren, die kein Beitrittsgehalt zu entrichten brauchen. Den Einnahmen steht eine Gesamtausgabe von 791280 M. gegenüber. Darunter sind 224067 M. Kriegsunterstützung, 113245 M. Sterbegeld, 99710 M. Krankengeld. Für Lohnbewegungen und Maßregelungen wurde der geringe Betrag von 691 M. verausgabt; ein Zeichen des gewerblichen Burgfriedens, der von den organisierten Bergarbeitern allen Versuchen der Konkurrenz ausnutzung zum Trotz in musterhafter Weise gewahrt wurde. Das Barvermögen des Gewerbevereins belief sich am Schlusse des Berichtsjahres auf 2034821 Mark. Dazu kommen noch die Werte der Verbandskassen, Bibliotheken, Einrichtungen der Geschäftsstellen, Bestände der Ortskassen, verzinsliche Darlehen an andere Verbände usw. im Gesamtbetrag von 785411 M., so daß sich ein Gesamtvermögen von 2820232 M. ergibt. Der Finanzabschluss des Gewerbevereins christlicher Bergarbeiter für das Kriegsjahr 1915 zeigt, daß er die schwere Belastungsprobe des Krieges bisher gut überstanden hat, auch für die Zukunft gestützt dasteht. Ende 1915 standen von den Mitgliedern des Gewerbevereins rund 30000 unter der Fahne.

#### Zur Lohnfrage im Baugewerbe.

Eine Zeitschrift an die „Arbeitgeber-Ztg.“ befaßt sich mit den gescheiterten Tarifverhandlungen im Baugewerbe und unterzieht den Bauarbeitern, die verlangten von den schwer bedrängten Arbeitgebern die Uebernahme der gesamten Mehrbelastung aus der Kriegsteuerung um selbst „spielend leicht“ durchhalten zu können und fragt dann:

„Und fällt es denn den Bauarbeitern bei einem Stundenlohn von 90 Pfg., also einem Tagelohn von über 8 M., und bei der enormen Beschäftigung, von der in dem o. Artikel vom 23. Februar 1916 gesprochen wird, so schwer, selbst ohne Feuerungszulage durchzuhalten?“

Die Bauarbeiter werden dann noch darauf hingewiesen, daß ihre Opfer unvergleichlich kleiner seien wie jene die „unlere braven Feldgrauen“ zu bringen hätten.

Auf diese Moralpredigt gibt die „Baugewerkschaft“ folgende scharfe, aber nicht unbedeutende Antwort:

„Diese Stimme aus dem Arbeiterlager macht aus ihrem Herzen keine Mördergrube. Diese schöne Energie findet sich leider nur immer wieder, wenn es gegen die Arbeiter geht. Wenn jetzt Milliarden von Kriegsgewinnen von den Aktionären eingestakelt werden, dann ist das ein besonderer Beweis für Geschäftstüchtigkeit und Glück. Da wird von „Durchhalten“ oder „Durchhungern“ nicht geredet. Verlangen die Bauarbeiter nicht ihren Anteil von diesen Kriegsgewinnen, dann, ja dann,

Bauer, ist das etwas anderes. Dann werden ihnen die Kollegen im Schärengraben als Muster vorgeführt. Generalisierend wird von einem Stundenlohn von 90 Pfg. über 8 M. Tagesverdienst geredet, obwohl es nur eine einzige Stadt in Deutschland mit diesem Lohn gibt (Hamburg). Das ist auch noch drei mit 40 Pfg. Stundenlohn und sogar darunter gibt, weiß anscheinend die Stimme aus baugewerblichen Kreisen nicht, nein, sie will es nicht wissen, weil sonst die Stimmungsmache, die Preisführung und Verbeugung ihr Ziel nicht erreicht. Daß die durchschnittliche Arbeitszeit im Baugewerbe nur circa 2400 Stunden pro Jahr beträgt und hiernach auch der durchschnittliche Tagesverdienst, die Sonntage noch nicht einmal eingerechnet, umzulegen ist, scheint diese „Stimme“ ebenfalls nicht zu wissen, nein, sie wollte es nicht wissen. Der durchschnittliche Stundenlohn der deutschen Bauarbeiter wird heute 60 Pfg. wohl kaum überschreiten, das bedeutet bei der oben angegebenen Stundenzahl einen Jahresverdienst von 1440 Mark oder pro Tag zum Lebensunterhalt noch nicht einmal ganz 4 Mark, die Versicherungsbeiträge angerechnet. Wenn die Lebenshaltung um 58 Prozent verteuert ist, wie Staatssekretär Delbrück im Reichstage ausführte, dann soll eine durchschnittliche Lohn-erhöhung von 10 Prozent, so wie angeboten ist im Vergleich zu dem oben angegebenen durchschnittlichen Stundenlohn, dazu angetan sein, um über die Teuerung leicht hinwegzukommen. Ja, wäre es denn so schwer, überhaupt ohne Teuerungszulage auszukommen? Das heißt man die Bauarbeiter in ihren Sorgen überdruß verhöhnen. Wenn der Arbeitgeberbund nicht will, daß bezugsfähige Neuerungen an ihm haften bleiben sollen, dann wird er sie energisch abschütteln müssen.

Uebrigens hat der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe auf seiner Generalversammlung beschlossen, die bei den Tarifverhandlungen zugesandene, von den Arbeitern als unzureichend bezeichnete Kriegszulage ab 15. März „freiwillig“ zu gewähren, d. h. ohne die Verlängerung des Tarifs zur Voraussetzung zu machen.

10 bis 50 Pfg. schwankt; der Akkordlohn bewegte sich in 69 Betrieben zwischen 15 bis 60 Pfg. und bei beiden Lohnarten zusammen betrug in 292 Betrieben der Stundenverdienst 12 bis 75 Pfg. Neuester auffallend sind die großen Spannungen nicht nur innerhalb der einzelnen Lohnarten bei gleicher Beschäftigung, sondern im besonderen noch auf ein und demselben Werke zwischen den einzelnen Abteilungen. Hier sind Unterschiede von 20 bis 45 Pfg. zu konstatieren.

Im Durchschnitt beträgt mithin in Betrieben mit festem Stundenlohn der Verdienst: 30 Pfg.; bei Akkordlohn: 35 Pfg. und dort, wo beide Lohnarten gezahlt werden: 45 Pfg.

Am markantesten ist der Unterschied in der Bezahlung der weiblichen Arbeitskräfte im Vergleich zur Bezahlung der männlichen. Hierüber liegen Zahlen von 277 Betrieben vor. Diese lassen erkennen, daß in 105 Betrieben die gleichen Akkordpreise gezahlt werden, während die Akkordlöhne in 172 Betrieben bedeutend niedriger sind. Es wurde ermittelt, daß hier den Arbeiterinnen nur 40 bis 90%, im Durchschnitt 68 2/3% des Akkordverdienstes der männlichen Arbeitskräfte gezahlt werden.

Der Grundsatz: „Für gleiche Arbeit gleicher Lohn“ wird mithin in dem größten Teile dieser Betriebe nicht in die Tat umgesetzt. Eine Steigerung des Verdienstes auf Grund von Mehrarbeit oder Teuerungszulagen ist in 61 von 227 Betrieben für die dort beschäftigten Arbeiterinnen eingetreten, während in 166 Fällen die Verdienste trotz der gesteigerten Ausgaben für die Lebensunterhaltung dieselben geblieben sind.

**Entlohnung der Arbeiterinnen in der Metallindustrie.**

Erhebungen, die die Metallarbeiterverbände in Rheinland und Westfalen veranstaltet haben, ergaben folgendes Bild: Es wurde ermittelt, daß die Arbeiterinnen in 218 Betrieben in Stundenlohn, in 69 Betrieben in Akkordlohn und in 292 Betrieben im Lohn und Akkord beschäftigt waren. Mithin ist sowohl die Art der Arbeit als auch der Entlohnung dieselbe wie bei den männlichen Arbeitskräften. Bezüglich der Höhe des Lohnes aber kann dies, wie die nachfolgenden Zahlen beweisen, nicht gesagt werden. Es hat sich ergeben, daß in 218 Betrieben der Stundenlohn für Arbeiterinnen zwischen

**Keine Verschiebung der Herabsetzung der Altersgrenze.**

Dem Bundesrat ist, wie die „Röln. Volksztg.“ berichtet, eine Vorlage über die Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente vom 70. auf das 65. Lebensjahr zugegangen, so daß der Reichstag in der Lage sein wird, über die Änderungen der Vorschriften der Reichsversicherungsordnung im Laufe seiner nächsten Tagung zu beschließen. Nach der dem Reichstag seinerzeit zugegangenen Denkschrift über die Vermögenslage der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung am 1. Januar 1914 veranschlagte das Reichsversicherungs-

amt die Zahl der im Alter von 65 bis 70 Jahren stehenden versicherten Personen am 1. Juli 1912 auf 206188, so daß zurzeit etwa 210000 solcher Personen vorhanden sein werden. Hiervon werden etwa 80000 auf weibliche Versicherte entfallen. Von diesen kommt weitaus der größte Teil nicht zum Bezuge der Altersrente, weil die gesetzlichen Bedingungen nicht erfüllt werden können.

Man wird schon recht hoch rechnen, wenn man annimmt, daß 20 v. H., also etwa 12000, zum Bezuge der Altersrente gelangen. Auch beim männlichen Geschlecht tritt die Versicherungspflicht ziemlich häufig in höheren Lebensjahren ein, so daß auch von diesen Versicherten ein Bruchteil bisher nicht die Wartezeit wird erfüllen können. Nach den genannten Ermittlungen des Reichsversicherungsamtes waren von den 206188 Versicherten beider Geschlechter nur 43,6 v. H. zum Bezuge der Altersrente berechtigt, also nur rund 90000. Rechnet man davon 12000 auf weibliche Versicherte, so würden 78000 auf männliche Versicherte entfallen, so daß rund 50 v. H. aller männlichen Versicherten im Alter von 65 bis 70 Jahren in den Genuss der Altersrente kommen würden. Um nicht zu niedrig zu greifen, soll vorausgesetzt werden, daß 60 v. H. der männlichen Versicherten der genannten Altersjahre rentenberechtigt werden; dann würde also mit einem Zugang von 90000 Altersrenten an männliche und 12000 Altersrenten an weibliche Versicherte, insgesamt also von 102000 Renten zu rechnen sein. Bei 41 Versicherungsträgern entfallen auf jeden rund 2500 Rentenansprüche. Die geschäftliche Behandlung der Anträge bietet nur in den wichtigsten Fällen Schwierigkeiten, wo der Nachweis der Beschäftigung in den vorgeschriebenen Jahren zu führen ist.

Im Bewilligungsverfahren bei der Landesversicherungsanstalt wird deshalb schon wenige Tage nach dem Eingang des Antrages ein Bescheid erteilt werden können. Eine fühlbare Verzögerung ist auch deshalb nicht zu befürchten, weil die Anträge nicht auf einmal gestellt werden, auch die Vorbereitung der Beschlußfassung des Versicherungsorgans durch das Versicherungsamt eine gewisse Zeit beansprucht. Geäußerte Befürchtungen hinsichtlich einer geschäftlichen Ueberlastung der Versicherungsträger werden deshalb, einer halbamtlichen Neuorganisation zufolge, in der Hauptsache gegenstandslos sein, so daß einem sofortigen Inkrafttreten der gewünschten Änderung der Reichsversicherungsordnung nichts im Wege stehen dürfte.

**Feldpostbriefe eines ungedienten Landstürmers.**

Von Grenadier A. Heutmann.  
4. Brief.  
Im belgischen Flandern.  
(Schluß.)

W., in dessen unmittelbarer Nähe unser Quartier lag, ist, oder war vielmehr eine kleine Stadt mit etwas Industrie. Jetzt liegt der Ort öde und leer da, von der Zivilbevölkerung gänzlich verlassen und mindestens zu einem Drittel zusammengebrochen. Auch zur Zeit, da wir da lagen, schickte die englische Artillerie jeden Tag ihre schweren Kanonen in die Stadt. Auch die prächtige Kirche hatte arg gelitten. Der Turm wies große Löcher auf und die Mauern waren mit tiefen Rissen durchzogen. Im Innern der Kirche war es leer und still. Bänke, Stühle und alles Schmuckwerk waren herausgeschafft worden. Vorhanden waren nur noch ein Altar in herrlichem Barockstil gearbeitet, eine große Orgel und die Kanzel, beide ebenfalls in Barock. Altar, Kanzel und Orgel waren Kunstwerke, wie man sie nur in wenigen Kirchen sieht. Auch zwei alte Gemälde hingen noch an der Wand, das eine die Geburt und das andere den Tod Christi darstellend. Ich konnte nicht erspähen, von welchem Künstler sie waren. Die Bilder waren noch unversehrt. Hier und da stand noch in einer Ecke eine Heiligenfigur, vergessen und verfallen.

Rings um die Kirche war von den Deutschen ein Soldatenfriedhof angelegt worden. Franzosen, Belgier, Engländer und Deutsche ruhten hier im ewigen Schlaf friedlich nebeneinander. Auch einige Soldaten aus unserem Düsseldorf 39er Regiment und aus unserer engen niederdeutschen Heimat lagen hier begraben. Meistens waren es Bayern. Kein Grab war ohne Kreuzlein, keines ohne einen sinnigen Schmuck, so wie wir in der Heimat die Gräber unserer Lieben schmücken. Die Bayern hatten außerdem ein größeres Denkmal auf dem Kirchhof errichtet. Auf einem mächtigen, im Viertel geschlagenen Steinblock erhob sich ein Adler, die Flügel gespannt, wie sich zum Flug weiter in Feindesland hinein erhebend. Auf dem Steine standen die Worte eingemeißelt: Den im Kriege 1914-1915 gefallenen Söhnen Bayerns zum Gedächtnis aus Dankbarkeit gewidmet. Das Denkmal war schlicht, aber sehr wirkungsvoll und imponierend. Ich habe hier ein kurzes Gebet für meine gefallenen Kameraden verfasst.

Auch um W. herum ließ man allenthalben auf deutsche Soldatengräber. In einem großen Park lag unter einem Baume ein Bestattungsplatz eines bayerischen Regiments begraben, gerade an der Stelle, an der er im Oktober 1914 gefallen war. Er mußte wohl österreicher Nationalität sein, denn um das einfache Holzkreuz war eine lange Schleife in den österreichischen Farben getunden.

Etwas weiter auf W. zu ließ ich bei einem Streifzuge auf ein Doppelgrab. Es war auf einer Wiese, direkt am Hauptweg gelegen. Hier ruhten zwei junge bayerische Jäger. Dem Grabe schräg gegenüber lag eine Gruppe von 6-8 Säulern, in deren Mitte aus Schladen und Steinen recht schön eine Nachbildung der Bourdesgrotte eingebaut war. Die Grotte schien schon alt zu sein, denn sie war dicht mit grünem Epheu und anderen Kletterpflanzen bewachsen. Wie man aus dem Vorhandensein eines Betstuhles und eines Kleines in der Grotte eingebauten Altars schließen durfte, haben hierher die Bewohner der umliegenden Dörfer ihre Prozessionen unternommen. Jetzt war es kahl und öde in der Grotte. Die Schleife lag am Boden, der Betstuhl war zertrümmert. Wo die frommen Gesänge und Gebete der Belgier erklangen und der Weihrauch zum Himmel gestiegen, da hatten Gewehre und Kanonen geschallt, waren Pulverdämpfe himmelan gestiegen.

Die Häuser unmittelbar nebenan waren ganz für den Kampf eingerichtet, mit Sandtischen und anderen Gegenständen bebaut und bevarribelt und mit Schießscharten versehen.

Als die ersten sechs Tage unserer Mannbereitschaft abgelaufen waren, kamen wir nach vorne. Über wiederum hatten wir Glück. Unsere Kompanie kam nicht mit in den Graben, sondern blieb als Arbeitskompanie in W. zurück. Wir hatten an der ersten und zweiten Stellung zu arbeiten, Baracken zu bauen, allerhand Material, auch zerlegtes Holz zu arbeiten in den ersten Graben zu bringen, an der Bahn zu arbeiten usw. Die Arbeiten konnten natürlich nur bei Dunkelheit vorgenommen werden. So mußten wir denn die Nacht zum Tage und den Tag zur Nacht machen. Tagsüber schliefen wir, des Abends und während der Nacht wurde geschafft. Das war wahrhaftig keine Spielerei und besonders für den, der keine körperliche Arbeit gewohnt ist, sehr anstrengend. Es war auch nicht ohne Gefahr, denn fortwährend richteten die Engländer ihr Feuer auf die Straßen und Gräben, die wir zu gehen hatten. So lange wir durch die Gräben oder geschützt hinter irgend einer Deckung gehen konnten, war uns die Schießerei ziemlich gleichgültig. Anders war es jedoch, wenn wir die offene Straße passieren mußten. Das war allerdings nicht unbedingt nötig, denn um zu den meisten Stellen des ersten Grabens zu gelangen, konnten wir ziemlich geschützt bis in den Verbindungsgraben gehen, hatten wir den erreicht, waren wir geschützt. Zuerst benutzten wir die Gelegenheit auch, aber bald wurden wir gleichgültiger. Der Weg durch den Verbindungsgraben war uns auch schließlich zu weit und besonders zu schlecht zu passieren, wenn wir schwerere Gegenstände zu tragen hatten. Wir gingen darum über die Straße, die direkt in den vordersten Graben führte. Zunächst ging's auch gut, aber kaum waren wir eine Viertelstunde gelaufen, da ging es raderade und Hu! Hu! Ein Maschinengewehr richtete sein Feuer auf uns. Unausweichlich pfliffen die Kugeln über uns weg und schlugen mit lautem Klatsch in unserer Nähe ein. Unscheinend hatten uns die Engländer in dem hellen Schein einer Leuchtugel bemerkt. Hinter eine Ecke knieten und hinwerfen in den Straßendreck war eins. Dabei passierte mir ein Unglück. Ich hatte einen Sack Kohlen auf der Schulter, d. h. es war mehr Gries und Dreck als Kohlen. Der Sack war vom häufigen Gebrauch faul und dünn geworden. Als das Maschinengewehrfeuer einsetzte und auch ich mich tief bückte, damit die unbehaglichen Dinger über mich weggehen mochten, riß mir der Sack. Das seine Gries rieselte hervor, mir auf die Kleider, in die Aermel und oben am Nacken herunter auf die kalte Haut. Das war ein anderes Gefühl und etwas für den nächsten Appell im Anzug. Ich habe dem Kerl mit jenem Maschinengewehr, der mir diese Schweinerei eingebrockt hatte, Rache geschworen. Uebrigens wurde keiner von uns verletzt.

Wir waren in W. an einer Stelle, wo „dicke Luft“ herrschte, wie der soldatische Ausdruck lautet. Morgens 10 Uhr fing die englische Artillerie an zu feuern. Unausweichlich sausten die Geschosse in die Ruinenstadt und auf unsere Stellungen. Manchmal, wenn ein schweres Geschöß in der Nähe unseres Unterstandes — eine ziemlich geräumige Kelle, „Wohnung“ — einschlug, dann krachte und bebte unsere Behausung, neigte sich mit einem Ruck herüber, so ähnlich, wie wenn ein Eisenbahnzug auf der Station hält. Dann wachten wir wohl aus unserem Schlafe auf, flogen einen Fluch aus und „bennten“ weiter.

W. hat unter dem Artilleriefeuer furchtbar gelitten. Von dem ganzen blühenden Städtchen ist nichts mehr übrig geblieben als ein einziger großer Trümmerhaufen. Kein Gebäude ist ganz geblieben, nur von wenigen Häusern stehen noch die Umfassungsmauern mit dem Dach überspannt. Alles, alles ist niedergeschossen. Kirche, Schulen, Fabriken, Wohngebäude; alles ist zusammengefallen zu einem großen Schutt- haufen. Von einem bedeutenden Kloster, das hier fast ganze Straßenzüge einnahm, liegen nur noch ein paar kammertische

Neste des äußeren Mauerwerks. Und noch schickte die englische Artillerie tagtäglich ihre schweren Geschosse hinein, weil sie in den Kellern des Klosters die Unterlaufsräume des Stabes vermutete. W. bietet ein untagbar trauriges, trostloses und erbarmungsvolles Bild. Unwillkürlich fiele mir Schillers Worte aus der „Glocke“ ein:

Leergebrannt ist die Stätte,  
Wilber Stürme rauhes Bette;  
In den öden Fensterhöhlen  
Wohnt das Grauen,  
Und des Himmels Wolken schauen  
Hoch hinein.

Und in diese Steinwüste hinein sah ich freundlich die fländerische Januarsonne. Die Rosensträucher fingen an zu knospen und zeigten die ersten frisch-grünen Blättchen, in dem verwilderten Klostergarten warfen die Aprilrosen schon junge Blüten. Der Frühling naht auch in W., er liegt mit dem Winter im letzten Ringen und wird fliegen. Bei allem Jammer doch ein Bild der Hoffnung und Jubelsticht. Einst werden auch in W. wieder Friedenstage einziehen und die jetzt irgendwo hin zerstreute Bevölkerung wird ihrem friedlichen Handwerk nachgehen. Dann wird nicht mehr niedergedrückt, sondern aufgebaut, und aus den Ruinen wird neues Leben erblühen.

Unsere Stellungen in W. sind außerordentlich stark und gut ausgebaut. W. E. besser als die bei D., wo wir zuerst lagen. Vor allem waren sie trocken. Ich halte es für gänzlich ausgeschlossen, daß die Engländer hier jemals durchkommen werden. Jeder Angriff wird zusammenbrechen, nicht nur wegen des ungeborenen Mutes und der Festigkeit unserer Truppen, sondern auch wegen unserer starken Besetzungen. Am 3. oder 4. Tage unserer Anwesenheit in W. machten die Engländer einen Angriff, in dem sie giftige Gase über unsere Gräben jagten. Wir sahen, wie aus den englischen Gräben heraus eine dicke Nebelmauer allmählich aufstieg, sich langsam fortbewegte und über unsere Gräben hinwegging. Ob hinter den Gasen ein Infanterieangriff erfolgte, vermochten wir nicht festzustellen, wohl aber hörten wir eine längere Zeit hindurch ein heftiges Gewehr- und Artilleriefeuer. Jedenfalls hat der englische Angriff uns keinerlei Schaden angetan. Wir sind auch aus dieser Stellung ohne Verluste herausgekommen, nur unser Kompanieführer bekam gelegentlich der Beschäftigung der zweiten Stellung einen Schuß in den Oberarm. Er wurde noch am gleichen Abend ins Lazarett geschafft. Erfreulicher Weise war die Wundwunde nicht schwer, denn schon nach 14 Tagen ritt unser Leutnant wieder vor seiner Stammes- Kompanie.

Am nächsten Tage, nachdem wir in W. abgelöst waren, machten die Engländer wieder einen, diesmal ungleich heftigeren Angriff. In mehreren Linien hintereinander sind sie herangestürzt gekommen, vor allem reichlich ausgerüstet mit Handgranaten. Die Unseren haben ein verheerendes Feuer auf die Stürmer eröffnet. Wer sich nicht in oder vor unseren Drahtverhauen verblutete, rettete sich in suchartigem Rückzuge. Wie hingemäht haben die Engländer vor unseren Drahtverhauen gelegen, tot und verwundet, stöhnend und jammernd. Aus Grimm über den Mißerfolg richtete ihre Artillerie am folgenden Tage ein heftiges Feuer auf unsere Gräben. Auf eine einzige Stelle haben sie an einem Nachmittag um rund 2 1/2 Tausend schwere Artilleriegeschosse verworfen. Mit dem Resultate, daß unsere Gräben an einigen Stellen beschädigt waren und das betreffende Bataillon drei Leicht- oder Schwerverwundete hatte.

Wir hatten, als dieses geschah, die unfreundliche Stätte bereits verlassen und feierten in E. bei gutem Essen, bei Wein. Hier und Figgaren unferes Kaisers Geburtstag. In der französischen Stadt flatterten die deutschen Fahnen und das Glockengeläut der Rathausuhr spielte:

Heil dir im Siegertranz,  
Kaiser der Deutschen,  
Heil Kaiser dir!

Wo bleibt der Zucker?

Wenn Deutschland mit einem Erzeugnisse reichlich versorgt ist, so ist es mit Zucker. Es ist das erste Zuckerland der Erde und führte in Friedenszeiten annähernd dieselbe Menge aus, die es selbst verbrauchte. Von 24 Millionen Doppelzentnern Verbrauchszucker gab unser Zuckerhandel 11 Millionen Doppelzentner aus Ausland ab, und zwar in der Hauptsache an England. Heute sind die Grenzen geschlossen, so daß die Ausfuhr gänzlich unterbunden ist. In Friedenszeiten verbrauchten wir 18 Kilogramm pro Kopf und Jahr, heute steht uns die doppelte Menge zur Verfügung, ein Quantum, das unter keinen Umständen aufgebraucht wird. Wenn nun auch infolge des Fettmangels der Verbrauch etwas steigt, und wenn auch die Entschlacke in Zuckerrüben um einige tausend Hektar zurückgehen sollte, so liegt trotzdem nicht der mindeste Grund zu Besorgnissen vor. Wo soll sonst Ueberfluß sein, wenn nicht in Deutschland. Und dessen ungeachtet treten Stockungen im Zuckerhandel ein, die aber nicht zurückzuführen sind auf einen Mangel, nein, dafür sind andere Gründe maßgebend. Der Zucker wird teilweise aus spekulativen Gründen, zum Zwecke der übrigens bereits einsehenden Preistreiberi, zurückgehalten. Es wäre darum dringend zu wünschen, daß sowohl die Reichsprüfstelle als auch die örtlichen Preisprüfstellen unverzüglich bei sämtlichen Erzeugern und Händlern Nachforschungen über den Verbleib des Zuckers anstellen und die ihnen zustehenden Machtvollkommenheiten benutzen, um rückständiges durchzugreifen. Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen ist bereits in diesem Sinne tätig. Hoffentlich befaßt sich der bereits zusammengetretene Haushaltsausschuß des Reichstages ebenfalls recht ernstlich mit dieser Sache.

Das allein aber genügt nicht. Auch die Hausfrauen müssen Vernunft bewahren. Das Einkaufstorn hat in großem Umfange eingeehrt. Bei jedem Einkauf wird die Gelegenheit benutzt, ein Pfund Zucker mit einzuheimsten, so daß Kaufleute sich bereits genötigt sehen, Zucker nur gegen Wohnungskarte abzugeben. Noch vorzüglichere Hausfrauen haben schon vor längerer Zeit Posten bis zu einem Zentner und darüber hinaus eingetragen. Das geschieht, obwohl behördlicherseits bekannt gegeben worden ist, daß der Zuckerpreis bis Oktober keinesfalls eine Steigerung erfährt, und auch für spätere Zeit besteht die sichere Aussicht, daß der Zucker im Kleinhandel auch nach diesem Zeitpunkt im Preise nicht steigen wird. Was erreicht man nun durch das Anlegen der Vorräte? Man ist auf alle Fälle gedeckt. Das liebe Ich steht leider bei zu vielen Menschen voran und Rücksichtnahme kennt man nicht. Man lehrt sich auch nicht daran, daß man durch seine Selbstsucht und seinen Unverstand die Lebensmittelversorgung der Allgemeinheit noch mehr erschwert und daß man auch außerhalb den Eindruck erweckt, alle Lebensmittel seien in Deutschland knapp. Was ist hiergegen zu tun? Mit der Einsicht gewisser Leute soll man nicht rechnen; darum sind auch Androhungen fruchtlos. Das wirksamste Mittel würde sein, die Bestände in den einzelnen Haushaltungen festzustellen, Vorräte, die über einen gewissen Umfang hinaus gehen, enteignen und die Namen dieser rückständigen Verbraucher der Öffentlichkeit preisgeben. Vielleicht entschließen sich die Behörden recht bald zu diesen Maßnahmen.

Aus unserer Industrie.

Preistreiberi in der Konfektion.

In Vorahnung der zu erwartenden Mähenwirtschaften von Interessenten war gelegentlich der Verordnung über die Beschlagnahme der Webstoffe auch eine Bekanntmachung erschienen, in der folgendes gesagt war: „Beim Verkauf von Web-, Wirk- und Strickwaren, gleichgültig aus welchen Spinnstoffen dieselben hergestellt sind, sowie der hieraus gefertigten Erzeugnisse darf der Verkäufer keinen höheren Preis vereinbaren, als er vor dem 31. Januar 1916 bei gleichartigen oder ähnlichen Verkäufen erzielt hat. Hat der Verkäufer vor dem 31. Januar 1916 den betreffenden Gegenstand nicht gehandelt, so darf er keinen höheren Preis vereinbaren als den, welchen ein gleichartiges Geschäft innerhalb desselben höheren Verwaltungsbezirks vor dem 11. Januar 1916 für den Gegenstand erzielt hat.“ Wie gerechtfertigt diese behördlichen Bestimmungen waren, ergibt sich aus folgenden bezeichnenden Darlegungen in der neuesten Nummer des gewiß einwandfreien „Konfektionär“: „Im allgemeinen ist es im Konfektionsgeschäft etwas ruhiger geworden. Das liegt auch teilweise daran, daß die Konfektionäre, in anbetrach der im Herbst zu erwartenden Stoffmangels, ihre trotz der herrschenden Schwierigkeiten zum Teil recht umfangreichen Stofflager lieber unter Verzicht lassen, anstatt sie jetzt zur Verarbeitung frei zu geben. Sie gehen dabei von der Ansicht aus, daß im Herbst die Preise gegen die jetzigen vielleicht noch bis 50 Prozent steigen werden. Stoffmangel, die vor drei Monaten bis 4 M. gehandelt wurden, kosten heute 7 M. Diese Preise werden gern bewilligt, trotzdem werden diese Stoffe im Herbst noch nicht abgegeben, denn wenn die Preise so hoch wie bisher, so können diese Stoffe im Herbst 10 M. erzielen. Die Spekulation in Stoffen ist so stark wie nie zuvor, da sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach gut bezahlt machen wird.“

Es darf wohl angenommen werden, daß die maßgebenden Stellen diesem Treiben gegen den Geldbeutel der Konsumenten durch rücksichtsloses und schnelles Eingreifen ein würdevolles Ende bereiten werden. Diese Erwartung ist umso berechtigter, weil gerade die Konfektionswaren in erster Linie von den mittleren und unteren Schichten der Bevölkerung gekauft werden.

Aus dem Verbandsgebiete.

Berichte aus den Ortsgruppen.

**Cottbus.** Mit Kriegsaufgaben beschäftigt sich unsere am Sonntag, den 5. März, stattgefundene Mitgliederversammlung. Kollege Boigt-Dresden behandelte in seinem Vortrag in der Hauptsache die neu eingeführte Textilarbeiterfürsorge und gab Erklärungen zu den einzelnen Punkten der Grundsätze. In den örtlichen Fürsorgeausschuß ist unser Vorsitzender, Kollege Emil Zander, ausgewählt worden. Mit etwaigen Beschwerden und Anliegen mögen sich die Mitglieder an diesen wenden. Ueber die Tätigkeit des hiesigen Kriegsausschusses für Verbraucherinteressen wurden Mitteilungen gemacht. In dieser Organisation arbeitet die Ortsgruppe ebenfalls praktisch mit. Die Mitglieder werden daraus erkennen, daß von Verbänden wegen alles geschieht, was zu ihrem Nutzen ist.

**Dülken.** Krieg und Fürsorge lautete das von unserem Bezirksleiter, dem Kollegen Müller, in der Versammlung am 5. März behandelte Thema. Er erschienen waren außer dem Präses des kath. Arbeitervereins Herrn Kaplan Wolters, auch Herr Bürgermeister Voh, der erste Beigeordnete Herr Geheimrat Dr. Hoogen, sowie die Mitglieder der sozialen Kommission Stadtb. Herren Gebulzig und Leppers. Kollege Müller kennzeichnete zunächst den von unsern Gegnern, vor allem England, erjohnten Nahrungszusatzplan, der einerseits durch das Abschneiden der Lebensmittelzufuhr, andererseits durch Verhinderung der Rohstoffzufuhr zum Ziele führen soll, aber nicht führen wird. Der Redner schilderte dann die Folgen des Rohstoffmangels für die Textilindustrie und die Textilarbeiterschaft und legte dar was vom Reich, von den Einzelstaaten und Gemeinden, auch in solchen der näheren Umgebung, zur Vermeidung der unter der Textilarbeiterschaft herrschenden Notlage bereits geschehen sei und welche Verdienste sich unser Verband hierbei erworben habe. Zuletzt begründete er den Wunsch der Arbeiterschaft, daß auch in Dülken etwas geschehe und sprach die Hoffnung aus, daß die heutige Versammlung hierzu den Anstoß geben möge.

Nach den Ausführungen des Referenten erbat sich Herr Bürgermeister Voh das Wort, um darzulegen, was in Dülken in der allgemeinen Kriegsfürsorge bereits geleistet worden sei und wie sich die Lage des Arbeitarmes gestaltet habe. Seine Ausführungen lauten: „Ich freue mich, Gelegenheit zu haben, Ihnen als Entgegnung auf die Ausführungen des Referenten, Herrn Müller, ein kurzes Bild über die Kriegsfürsorge und Kriegswohlfahrtsfürsorge, über die Arbeitslosenbeschäftigung und die Frage der Volksernährung zu geben. Bereits in der Stadtverordnetenversammlung vom 4. August 1914 ist eine soziale Kommission aus 15 Herren bestellend, gebildet worden, der mit mir die ganze Regelung der Sache übertragen wurde. Die Kommission wurde aus Herren aus allen Ständen der Bürgererschaft von Dülken Stadt und Land zusammengesetzt. Zunächst wurde seitens der Stadtverordnetenversammlung ein Kredit von 100000 M. und seitens des Gemeinderats ein solcher von 30000 M. bewilligt. Zu gleicher Zeit wurde in der Bürgererschaft der Stadt- und Landgemeinde Dülken für die Arbeiter und deren Angehörigen eine Sammlung veranstaltet, welche einen Betrag von etwa 80000 M. ergab. Der Vaterländische Frauenverein und das Rote Kreuz veranstalteten ebenfalls Sammlungen, deren Höhe mir nicht genau bekannt ist, die aber doch eine ansehnliche Summe ausmachten, mittelst deren sowohl das Rote Kreuz als auch der Vaterländische Frauenverein sehr viel Gutes gestiftet und manche Not gelindert haben. Die Kriegsfürsorge setzte ein mit der Bewilligung von halbmonatlichen Unterstufungen an die Angehörigen der Einberufenen, soweit bei ihnen Bedürftigkeit anzuerkennen war. Vom 1. August 1914 bis zum 1. Januar 1916 sind ausgegeben worden rund 657000 M. Hieron sind seitens des Reiches und des Staates ungefähr 425000 M. erstatet worden, so daß auf die Gemeinden Dülken Stadt und Land noch der Rest von 232000 M. entfällt. Gegenwärtig werden monatlich für die Kriegsfürsorge verausgabt rund 62000 M. Zu Beginn des Krieges bis Weihnachten 1914 herrschte in einigen Fabriken Mangel an Arbeit, und ist dann auch den Arbeitslosen teils durch Beschäftigung von Seiten der Stadt teils durch Beihilfen, die aber nicht als Armenunterstützungen galten, geholfen worden. Als Ende Januar 1915 infolge des Krieges eine Leerung aller Lebensmittel eintrat, ging die städtische Verwaltung dazu über, Lebensmittel jeglicher Art, Dauerware, Speck, Schinken, Mehl, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Gemüse usw. einzukaufen. Die Lebensmittelversorgung hat sie als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet und ihr größte Aufmerksamkeit geschenkt. Sie hat bisher für die Beschaffung von Lebens- und Futtermitteln jeglicher Art rund 1500000 M. verausgabt. Die beschafften Lebens- und Futtermittel legt sie zum Selbstkostenpreise, d. h. unter Hinzurechnung von Fracht, Zinsverlusten, Lagerkosten und Löhne, im übrigen aber ohne jeden Gewinn an die Bürgererschaft ab. Dadurch, daß sie rechtzeitig mit dem Einkauf von Lebensmitteln, bevor der Lebensmittelmarkt von allen Seiten besätigt wurde, begonnen hatte, ist es ihr auch gelungen, billig einzukaufen und auch zu billigen Preisen an die Bürgererschaft wieder abzugeben; darin ist ein besonderer Vorteil für die minderbemittelte Bevölkerung zu erblicken.“

Stückweise hat Dülken eine vielseitige Industrie. Es sind fast alle Fabriken bis jetzt vollaus beschäftigt gewesen. Einige davon, die Heereslieferungen übernommen hatten, haben ihren Betrieb wesentlich erweitert, sogar Tag- und Nachtarbeiten einrichten müssen. Ungefähr 35 Betriebe haben Heereslieferungen übernommen. Infolge des Webeverbots mußten allerdings in letzter Zeit in der Textilindustrie Arbeitseinsparungen vorgenommen werden. Eine dauernde Arbeitslosigkeit ist jedoch bei den Textilarbeitern noch nicht eingetreten und die Arbeiterinnen, welche nur tageweise in Betrieben beschäftigt werden können, finden wiederum Gelegenheit, in der Heimarbeit Beschäftigung zu finden. Der Vaterländische Frauenverein hat in stetiger Föhlung mit der städtischen Verwaltung reichlich Arbeitsgelegenheit für die beschäftigungslosen Arbeiterinnen herbeigeführt. Stellenweise waren 550-600 Heimarbeiterrinnen im Nähen und Stricken beschäftigt. Jede, die arbeiten wollte, hatte dazu Gelegenheit, und es sind dem R. F. und mir seitens des Kriegsausschusses für Heimarbeit in Berlin und des Bezirksvereins vom Roten Kreuz in Düsseldorf, weitere Arbeiten in Aussicht gestellt, wenn die Arbeitslosigkeit in Dülken größeren Umfang annehmen sollte. Sorge macht uns die Beschäftigung in den Spinnereien. Die Flachspinnerei wird voraussichtlich nicht zu weiteren Arbeitseinsparungen überzugehen brauchen. Sollte dies aber doch der Fall sein, so wird für diese Leute auch in bester Weise gesorgt werden. Auf dem Rathause ist eine Arbeitsvermittlungsstelle eingerichtet, von der ich Sie bitte, im Bedarfsfalle reichlich Gebrauch zu machen. Wir haben bei der Arbeitsvermittlung das Kartenstystem eingerichtet, und jeder Arbeitssuchende kann sich, wenn er zu Hause nicht abkommen kann, um seine Wünsche auf dem Rathause persönlich vorzubringen, sich der Meldefaxien bedienen. Falls es der Vermittlungsstelle nicht gelingen sollte, die Arbeitssuchenden in gleichartigen Betrieben unterzu-

bringen, wird die Karte an die Heimarbeitstelle, die täglich von 2-4 Uhr nachmittags in der Mädchenschule geöffnet ist, zur eventl. Berücksichtigung abgegeben. Ich fasse das Gesamte kurz dahin zusammen, daß die Kriegsfürsorge, Kriegswohlfahrtsfürsorge, die Beschäftigung Arbeitsloser und die Frage der Ernährung der unbedemittelten Bevölkerung in bester Weise gelöst ist, und auch für Sie hinfort gesorgt werden wird. Unsere soziale Kommission ist so organisiert, daß sie in dem geeigneten Augenblick wo es not tut, eingreift, ohne jegliche Instruktion abzuwarten. Sie brauchen sich daher keine Sorge zu machen, auch im Falle einer eventl. eintretenden Arbeitslosigkeit wird für Sie in bester Weise gesorgt werden. Bemerkten will ich noch, daß die Erträge der Dülkener „Kriegs- und Wochenpende“ hauptsächlich dafür bestimmt sind, unseren Kriegern und deren Angehörigen auch in späteren Tagen — nach Friedensschluß — Hilfe zu bringen, wenn durch Arbeitslosigkeit ein Notstand eintreten sollte. Im übrigen hat auch die städtische Verwaltung durch Ankauf von geeignetem Fabrikat die Heranziehung neuer Fabriken in größerem Maße ermöglicht, um durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheit nach dem Kriege dem Arbeiterhande zu helfen.“

Die Ausführungen des Herrn Bürgermeisters fanden lebhaften Anklang. Stadtverordneter Leppers ergänzte noch die Ausführungen des Herrn Bürgermeisters dahin, daß etwa 18-19000 M. zur Unterstützung erwerbsloser oder erwerbsbehinderter Arbeiter verwandt worden seien. Der Präses des Arbeitervereins Herr Kaplan Wolters, spricht die Hoffnung aus, daß bei der ersprießlichen bisherigen Tätigkeit der städtischen Kriegsfürsorge-Kommission auch die in Rede stehende Angelegenheit der Arbeitslosenfürsorge in zufriedenstellender Weise geregelt werde, was der Herr Bürgermeister auch zusagte. Mit einem kurzen Schluß- und Dankeswort des Kollegen Müller fand die erfolgversprechende Versammlung ihr Ende.

Das Eiserne Kreuz

erhielten für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde folgende Kollegen:

- Karl Rosenkranz aus Barmen;
Leonhard Stüffel aus Bamberg;
Konrad Remena aus Hannover-Linden.

Den Kollegen zu der hohen Auszeichnung unsere herzlichsten Glückwünsche. Mögen sie gesund in die Heimat zurückkehren.

Ehren-Tafel.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland

- Joseph Noldinger aus Lechhausen.
Heinrich Inderfurth aus Mülheim.
Paul Barthlein aus Barmen.
Emil Kirchhoff aus Barmen.

Wir wollen ihr Andenken in Ehren halten.
Den Familien der Gefallenen unser inniges Beileid.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:

- Joseph Nollinger aus Mülhausen.
Johann Wolf aus Lechhausen.
Ernst Händler aus Barmen.
Martin Wimmen aus Lobberich.
Johann Lenzen aus Lobberich.
Jakob Thomaseen aus Neersen.
Carl Gräwe aus Barmen.

Ehre ihrem Andenken!

Inhaltsverzeichnis.

Erstes Grün. — Artikel: Einigkeit macht stark. — Die Nahrungsmittelversorgung. — Zur Erwerbslosenfürsorge. — Felixleton: Feldpostbriefe eines ungedienten Landkürmers. — Allgemeine Rundschau: Agitationserfolge trotz des Krieges. — Der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter. — Zur Lohnfrage im Baugewerbe. — Entlohnung der Arbeiterinnen in der Metallindustrie. — Keine Verschiebung der Herabsetzung der Altersgrenze. — Wo bleibt der Zucker? — Aus unserer Industrie: Preistreiberi in der Konfektion. — Aus dem Verbandsgebiete: Berichte aus den Ortsgruppen. — Cottbus. — Dülken. — Das Eiserne Kreuz. — Ehren- und Sterbetafel.

Verantwortlich für die Schriftleitung J. A. Franz Fischer, Düsseldorf, Konradstraße Nr. 7.